

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Troilus und Kreßida

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845463

Erster Aufzug.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216336](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216336)

Cymbeline.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Cymbeline's Pallast in Britannien.

Zwey Edelleute.

1. Edelmann. Man begegnet keinem Menschen, der nicht böse aussieht. Unsr Gesichtszüge folgen eben so wenig der Natur, als die Mienen unsrer Höfinge; sie sind beständig so, wie des Königs seine. *)

2. Edelmann. Aber was giebt's denn?

1. Edelmann. Seine Tochter, und die Erbin seines Reichs, die er für den einzigen Sohn seiner Gemahlinn bestimmt hatte, einer Witwe, die er neulich heyrathete, hat sich mit einem armen, aber würdigen Edelmann verlobt; sie ist mit ihm verheyrathet; ihr Gemahl verbannt; sie gefangen gesetzt; alles thut äußerlich sehr betrübt; wiewohl ich glaube, daß der König recht innig gerührt ist.

2. Edelmann. Keiner, als der König?

1. Edelmann. Der, der sie verloren hat, auch; und die Königin, welche die Heyrath sehr wünschte. Aber kein einziger Höfing, ob sie gleich ihre Gesichter nach den Mienen des Königs in Falten gelegt

*) Diese im Original dunkle Rede ist nach Johnson's Erklärung und Umschreibung übersezt.

haben, hat ein Herz, das nicht über eben das froh wäre, worüber sie so traurig thun.

2. Edelmann. Und warum das?

1. Edelmann. Derjenige, der die Prinzessin nicht erhalten hat, ist ein zu schlechter Mann, um schlecht von ihm zu reden; und derjenige, der sie erhielt — ich meine, der sie heyrathete — der arme, gute Mann! — und deswegen verbannt wurde, ist solch ein vortrefflicher Mann, daß man durch alle Gegenden der Erde einen seines Gleichen auffuchen, und bey dem doch immer noch Mängel finden würde, den man glaubte, ihm vergleichen zu können. Ich glaube nicht, daß irgend Jemand, ausser ihm, solch ein schönes Aeußerliches, und so viel inneres Verdienst besitzt.

2. Edelmann. Ihr macht ihn sehr groß.

1. Edelmann. Ich mache ihn nicht größer, als der Umfang seines Werths reicht, und verkleinere dessen Maaß eher, als daß ich es gehörig ausdehnen sollte.

2. Edelmann. Wie heißt er? und von welchem Stande ist er?

1. Edelmann. Ich kann seinem Stammbaum nicht bis auf die Wurzel kommen. Sein Vater hieß Sicilius, der sich rühmlich mit Kasibela wider die Römer verband, aber seine Ehrenstellen vom Tenantius erhielt, dem er mit Ruhm und bewundernswerthem Glücke diente. Dadurch erhielt er den Beynamen Leonatus. Er hatte ausser jenem Sohn, wovon wir reden, noch zwey andre, die in den damaligen Kriegen mit ihren Schwertern in der Hand starben. Darüber grämte sich ihr Vater, der damals alt

war, und die Erhaltung seines Geschlechts sehr wünschte, dergestalt, daß er das Leben verlor; und seine edle Gattinn, die eben mit diesem Sohne schwanger gieng, von dem wir reden, starb gleich nach seiner Geburt. Der König nimmt das junge Kind in seinen Schutz; nennt ihn Posthumus; läßt ihn auferziehen, und macht ihn zu seinem Edelknaben; läßt ihn alles lernen, was er in seinem Alter nur lernen konnte. Er athmete diese Kenntnisse ein, wie wir die Luft einathmen; so schnell, wie sie ihm beigebracht wurden; und man erndtete schon von ihm im Frühling seines Lebens. Er wurde am Hofe, was man selten wird, zugleich sehr gelobt und sehr geliebt; war den Jüngsten ein Muster, denen von reiferem Alter ein Spiegel, vor dem sie sich bildeten; und den noch ältern ein Kind, das kindische Greise leitet. Der eigne Werth seiner Geliebten, für die er nun verbannt ist, spricht genug dafür, wie sehr sie ihn und seine Tugend geschätzt hat. Schon ihre Wahl giebt genugsam zu erkennen, welch einer Art Mann er ist.

2. Edelmann. Ich ehre ihn schon nach der Beschreibung, die Ihr von ihm macht. Aber sagt mir doch, ist sie das einzige Kind des Königs?

1. Edelmann. Sein einziges Kind. Er hatte zwei Söhne — Vernehm das, wenn es Eure Aufmerksamkeit verdient — Sie wurden beyde, der älteste von ihnen in einem Alter von drey Jahren, und der jüngste noch in seinen Windeln, aus ihrer Kinderstube ge-

(Fünftes Band.)

M

sichsen, und bis diese Stunde weiß und vermuthet man nicht, wo sie hingekommen sind.

2. Edelmänn. Wie lange ist das schon?

1. Edelmänn. Einige zwanzig Jahr.

2. Edelmänn. Daß man eines Königs Kinder so entführen konnte! sie so nachlässig hütete! und daß man bey der Nachsuchung so langsam verfuhr, ihnen noch nicht auf die Spur zu kommen!

1. Edelmänn. Es ist freylich sonderbar; und die Nachlässigkeit ist lächerlich; indeß ist es doch wahr.

2. Edelmänn. Ich glaub' es Euch gern.

1. Edelmänn. Wir müssen abbrechen; da kommt Posthumus, die Königin, und die Prinzessin.

(Sie gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Königin, Posthumus, Imogen, und Gefolge.

Königin. Nein, sey versichert, Tochter, ich werde dich nie mit gehässigen Augen ansehen, wie man den meisten Stiefmüttern zur Last legt. Du bist meine Gefangne; aber dein Kerkermeister soll dir die Schlüssel überliefern, die dein Gefängniß verschließen. Und für dich, Posthumus, will ich bey dem beleidigten Könige laut sprechen, sobald ich ihn nur gewinnen kann. Ist tobt noch das Feuer des Jorns in ihm; und es wäre gut, wenn du dich seinem Urtheilspruche so gelassen unterwürfest, als dir deine Klugheit es nur immer möglich macht.

Posthumus. Erlaube mir, Königin, ich will heute noch von hier weg.

Königin. Du kennst die Gefahr — Ich will einmal in dem Garten herum gehen, aus Mitleid gegen die Qualen der beschränkten Liebe, obgleich der König befohlen hat, daß ihr nicht mit einander reden sollt.

(Sie geht ab.)

Imogen. O! der heuchlerischen Gefälligkeit! Wie artig diese Tyranninn da kükeln kann, wo sie verwundet! Mein theuerster Gemahl, ich habe einige Furcht vor dem Zorn meines Vaters; aber bey aller kindlichen Ehrerbietung, die ich ihm schuldig bin, fürchte ich doch das nicht, was er mir thun kann. Du mußt weggehn; und ich werde hier den stündlichen Anfall zorniger Blicke auszuhalten haben, ohne allen Wunsch, länger zu leben, wäre nicht noch dieß Kleinod in der Welt, das ich gerne wiedersehen möchte.

Posthumus. Meine Prinzessin! meine Geliebte! meine Gattinn! weine nicht mehr, damit ich nicht Gelegenheit gebe, mehr Zärtlichkeit bey mir zu argwöhnen, als sich für einen Mann schickt. Ich werde der treueste Gatte bleiben, der jemals Treue schwur. Mein Aufenthalt wird in Rom bey einem gewissen Philario seyn, der ein Freund meines Vaters war, und den ich nur aus Briefen kenne. Daß hin schreibe, meine Theure; und mit meinen Augen werd' ich die Worte wegstinken, die du mir

zusendest, wenn gleich Dinte aus Galle gemacht ist. *)

(Die Königin kommt zurück.)

Königin. Nachts kurz, ich bitte euch. Wenn der König kommt, werde ich mir seinen ganzen, schweren Unwillen zuziehen. (Beiseite) Und doch will ich ihn bereden, diesen Weg zu nehmen. Ich thu ihm niemals Unrecht, ohne daß er mich dafür belohnt. Um nur Freund mit mir zu seyn, bezahlt er meine Beleidigungen sehr theuer.

(Sie geht ab.)

Posthumus. Wenn wir auch die ganze Zeit hindurch, die wir noch zu leben haben, von einander Abschied nehmen wollten, so würde doch das Unangenehme des Abschiedes nur immer zunehmen — Lebe wohl!

Imogen. Nein, warte noch ein wenig. Thätest du auch nur einen Spazierritt, so wäre solch ein Abschied zu kurz. Sieh hier, mein Theurer; dieser Diamant gehörte meiner Mutter; nimm ihn, mein Herz; aber behalt ihn so lange, bis du eine andre Frau nimmst, wenn Imogen todt ist.

Posthumus. Was? was? eine andre? Ihr gütigen Götter! gebt mir nur diese, die ich habe, und haltet meine Umarmungen von einer zweyten mit Banden des Todes zurück! — (Indem er den Ring

*) Ein Wortspiel. Gall bedeutet im Englischen die Galle, und einen Gallapfel. Die Bitterkeit ist beyden gemein — Steevens bemerkt aus einem alten Recepte, daß man ehemals auch Ochsegalle zur Dinte genommen habe.

anstekt) Bleib, bleib, du hier, so lange mein Gefühl noch dauert! Du Theuerste! Schönste! wie ich mein armes Selbst, zu deinem so unendlichen Verlust, gegen dich austauschte, so gewinne ich noch immer selbst in unsern Kleinigkeiten von dir. (Er legt ihr ein Armband an) Trage du dieß mir zu Gefallen; es ist eine Fessel der Liebe; ich lege sie dieser schönsten Gefangnen an.

Imogen. O! ihr Götter! wann werden wir uns wieder sehen? —

Cymbeline und Gefolge.

Posthumus. Himmel! der König! —

Cymbeline. Du Niederträchtiger! hinweg! fort! aus meinen Augen! Wenn du nach diesem Befehl noch einmal dem Hofe mit deiner verworfnen Person zur Last fällst, so stirbst du. Hinweg! Du bist Gift für mein Blut.

Posthumus. Die Götter beschützen dich, und segnen alle die Guten, die am Hofe zurückbleiben! Ich gehe.

(Geht ab.)

Imogen. Kein Stich des Todes kann schärfer seyn, als dieser ist.

Cymbeline. Du ungehorsames Geschöpf! du solltest meine Jugend wieder erneuern, und du überhäufft mich mit Jahren, mit Jahrhunderten. *)

Imogen. Ich bitte dich, mein Vater, mache

*) Wenn man mit Johnson liest: thou heap'st years, ages on me.

dir selbst keine Qual und Sorgen. Ich bin fühllos gegen deinen Zorn; eine weit edlere Leidenschaft macht sich alle Angst, alle Furcht unterwürfig.

Cymbeline. Ohne alle Sittsamkeit? ohne allen Gehorsam?

Imogen. Ohne alle Hoffnung, und in Ver-
zweiflung; in so fern ohne alle Sittsamkeit.

Cymbeline. Du hättest den einzigen Sohn mei-
ner Gemahlinn bekommen können.

Imogen. O! ein Glück, daß ich ihn nicht be-
kam! Ich wählte einen Adler, und vermied einen
Geher.

Cymbeline. Du nahmst einen Bettler, und hät-
test durch ihn meinen Thron zum Sitz der Niedrig-
keit gemacht.

Imogen. Nein, ich gab ihm vielmehr einen
neuen Glanz.

Cymbeline. O! Du Niederträchtige!

Imogen. Mein Vater, es ist deine Schuld, daß
ich den Posthumus lieb gewann. Du ließest ihn als
meinen Gespielen auferziehen; und er ist ein Mann,
der des besten Weibes würdig ist. Er kauft mich
schon zu theuer, fast um die ganze Summe, die er
bezahlt.

Cymbeline. Was? bist du toll?

Imogen. Beynabe — Der Himmel helfe mir
wieder zurechte! — Wär' ich doch eines Viehhirten
Tochter, und mein Leonatus ein Sohn des Schä-
fers, unsers Nachbarn!

(Die Königin kommt zurück.)

Cymbeline. Du Narrinn du! sie waren schon wieder beisammen. Du hast nicht nach meinem Befehl gehandelt. Hinweg mit ihr; sperre sie ein.

Königinn. Sey ruhig, mein Gemahl — Still, theure Prinzessinn Tochter, still! — Theuerster König, laß uns allein, und denke darauf, dir eine Zerstreuung zu machen.

Cymbeline. Laß sie alle Tage einen Tropfen Bluts verlieren, und, wenn sie alt ist, an dieser Narrheit sterben!

(Er geht ab. Pisanio kommt.)

Königinn. Psui! Du mußt hübsch nachgeben. Da kommt dein Aufwärter. Nun, Freund, was giebt's Neues?

Pisanio. Der Prinz, dein Sohn, zog auf meinen Herrn.

Königinn. Ha! es ist doch, hoff' ich, kein Unglück geschehen?

Pisanio. Es hätte geschehen können; aber mein Herr spielte mehr, als er focht, und hatte nicht die Hülfe der Erbitterung. Sie wurden von Edelknechten, die gleich bey der Hand waren, aus einander gebracht.

Königinn. Das freut mich sehr.

Imogen. Dein Sohn ist meines Vaters Freund; er nimmt seine Parthen — Auf einen Verbannten zu ziehen! O! des tapfern Ritters! — Ich wollte, sie wären beyde zusammen in Afrika, und ich wäre dabey mit einer Nadel, um den, der zurück wiche, zu stechen! Warum giengst du von deinem Herrn?

Pisanio. Auf seinen Befehl. Er wollte es nicht zugeben, daß ich ihn an den Hafen begleitete. Er ließ mir diesen Aufsat, worin mir meine Befehle vorgeschrieben sind, wenn es dir gefallen würde, dich meiner Dienste zu bedienen.

Königinn. Pisanio ist allemal dein getreuer Diener gewesen; meine Ehre will ich dafür zu Pfande setzen, daß er es auch bleiben wird.

Pisanio. Ich danke dir unterthänigst, meine Königinn.

Königinn. Komm, laß uns ein wenig gehen.

Imogen. Ungefähr in einer halben Stunde komm wieder zu mir. Du mußt wenigstens hin, und meinen Gemahl zu Schiffe gehn sehen. Ist verlaß mich.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Kloten und zwey Lords.

1. Lord. Prinz, ich rathe dir wenigstens ein andres Hemde anzulegen; die Hitze des Gefechtes hat gemacht, daß du rauchst, wie ein Opfer. Wo Lust herausgeht, da geht auch Lust hinein; und keine äussere Lust ist so gesund, als die, die du auslässest.

Kloten. Wäre mein Hemde blutig, so wollt' ichs wechseln — Hab' ich ihn verwundet?

2. Lord. (beiseite) Nein, gewiß nicht; nicht einmal, seine Geduld.

1. Lord. * Ihn verwundet? — Sein Körper ist ein durchdringliches Gerippe, wenn er nicht verwundet ist. Er ist eine Durchfahrt für Stahl und Eisen, wenn er nicht verwundet ist. *)

Kloten. Der Bösewicht wollte mir nicht Stand halten.

2. Lord. (beiseite) Nein; sondern er floh vorwärts, immer auf dein Gesicht zu.

1. Lord. Dir Stand halten? Du hast Land genug für dich allein; aber er gab dir noch mehr als du hast, schenkte dir noch mehr Erdreich.

2. Lord. (beiseite) So viel Zoll, als ihr Weltmeere habt, ihr Becken!

Kloten. Ich wollte, man hätte sich nicht zwischen uns gelegt.

2. Lord. (beiseite) Das wollt ich auch, bis du auf dem Boden gemessen hättest, wie lang du Narr wärest.

Kloten. Und daß sie solch einen Kerl lieben, und mich verschmähen kann!

2. Lord. (beiseite) Wenn's eine Sünde ist, das Gute zu wählen, so ist sie verdammt.

1. Lord. Wie ich dir immer sagte, mein Prinz, ihr Verstand ist nicht so groß, als ihre Schönheit.

* Die Antwort des wigelnden zweyten Lords ist mir nicht recht verständlich: His steel was in debt, it went o'the backside the town. Vielleicht soll es heißen: Sein Stahl machte es, wie ein verlaufener Schuldner, der die Stadt mit dem Rücken ansieht.

Sie hat viel äußerliches; aber ihren Witz hab' ich noch wenig glänzen sehen.

2. Lord. (beiseite) Sie bescheint keine Narren; sonst würde der Wiederschein ihr Schaden thun.

Kloten. Kommt, ich will in mein Zimmer. Ich wollt' es wäre irgend ein Unglück geschehen.

2. Lord. (beiseite) Das wünsch' ich eben nicht; es möchte denn der Fall eines Esels gewesen seyn; und der wäre kein großes Unglück.

Kloten. Du gehst doch mit mir?

1. Lord. Ich folge dir mein Prinz.

Kloten. Nicht doch, laß uns mit einander gehn.

1. Lord. Sehr wohl, mein Prinz.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Imogen's Zimmer.

Imogen. Pisanio.

Imogen. Ich wollte, du klebstest beständig am Ufer des Hafens, und fragtest jedes Segel nach ihm. Wenn er mir schriebe, und ich es nicht erhielt, so wäre der Verlust so groß, wie der Verlust angebotener Gnade für den Verbrecher. Was war das letzte, das er mit dir sprach?

Pisanio. Es war: „Seine Gattinn! Seine Gattinn!,,

Imogen. Drauf schwenkte er sein Schnupstuch?

Pisanio. Und küßte es, Prinzessin.

Imogen. Fühllose Leinwand! darin glücklicher, als ich! — Und das war alles?

Pisano. Mein gnädige Frau; denn so lange er mich mit seinen Augen noch bemerken, und ich ihn noch von andern unterscheiden konnte, stand er auf dem Berdeck, und schwenkte beständig seinen Handschuh, oder Hut, oder sein Schnupstuch, je nach dem die Urruhe und die Bewegungen seines Gemüths es am besten ausdrücken konnten, wie langsam seine Seele, wie schnell das Schiff, fortsegelte.

Imogen. Du hättest ihn sollen so klein werden lassen, wie eine Krähe, oder noch kleiner, ehe du aufgehört hättest, ihm nachzusehen.

Pisano. Das that ich auch.

Imogen. Ich hätte die Nerven meiner Augen zerbrochen — zerrissen hatt' ich sie, vor lauter Sehen nach ihm, bis er durch die Entfernung so klein, wie eine Nadelspitze, geworden wäre; ich hätte ihm gefolgt, bis er von der Kleinheit einer Mücke in Luft zergangen wäre; und dann hatt' ich mein Auge weggewandt, und geweint — Aber, guter Pisano, wenn werden wir Nachricht von ihm bekommen?

Pisano. Ganz gewiß mit erster Gelegenheit, gnädige Frau.

Imogen. Ich nahm nicht Abschied von ihm; und hatte ihm doch so viel schöne Dinge zu sagen. Eh ich ihm sagen konnte, wie ich zu gewissen Stunden mich mit diesen und jenen Gedanken an ihn beschäftigen wollte, oder eh ich ihn konnte schwören lassen, daß die Weiber Italiens meinem Vortheil und seiner Ehre keinen Abbruch thun sollten: eh ich ihn beschwor, um sechs Uhr Morgens, um Mittag,

um Mitternacht, mir mit Gebeten zu begegnen — denn zu der Zeit bin ich für ihn im Himmel — oder eh ich ihm jenen Abschiedsfuß geben konnte, den ich zwischen zwey bezaubernde Worte *) würde gestellt haben, kam mein Vater; der, gleich dem tyrannischen Hauche des Nordwinds, alle unsre Knospen in ihrem fernern Wachsthum hemmte.

(Es kommt eine Hofdame.)

Hofdame. Die Königin verlangt dich zu sprechen, gnädigste Prinzessin.

Imogen. (Zum Pisanio) Was ich dich thun hieß, das besorge bald. Ich will der Königin aufwarten.

Pisanio. Ich werd es besorgen.

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

In Rom.

Philario, Iachimo, und ein Franzos.

Iachimo. Glaube mir, Freund, ich hab' ihn in Britannien gesehen; er zog schon, wie er heranwuchs, Aufmerksamkeit auf sich; und man erwart-

*) Dr. Warburton behauptet so zuversichtlich, als ob er bey diesem Abschiede zugegen gewesen wäre, diese zwey bezaubernden Worte wären *Adieu Posthumus*, gewesen. Hr. Edwards aber sagt mit Recht, sie müßte die Sprache der Liebe sehr wenig verstanden haben, wenn sie keinen zärtlichen Ausdruck derselben hätte finden können, als den Namen, bey welchem Jedermann ihren Gemahl, nannte. Steevens.

tete, daß er so ruhmwürdig werden würde, wie er hernach, nach aller Aussage, geworden ist. Aber ich hätte ihn schon damals ohne alle Bewunderung ansehen können, wenn auch das Register seiner grossen Gaben ihm zur Seite gehangen, und ich darin ein Item nach dem andern durchgelesen hätte.

Philario. Du sprichst von ihm, als er noch weniger grosse Eigenschaften hatte, wie izt, da er äußerlich und innerlich so vollkommen ist.

Franzos. Ich hab' ihn in Frankreich gesehen; wir hatten dort sehr viele, die der Sonne eben so stier ins Angesicht sehen konnten, als er.

Jachimo. Der Umstand, daß er seines Königs Tochter geheyrathet hat — woben man ihn mehr nach ihrem Werth, als nach seinem eignen, schätzen muß, macht, wie ich nicht zweifle, daß viele Rühmen von ihm sehr unzuverlässig.

Franzos. Und hernach seine Verbannung!

Jachimo. Freylich; und das Lob derer, die diese jämmerliche Ehescheidung ihr zu gefallen beweißen, trägt sehr dazu bey, sie zu erheben; geschäh es auch nur, um ihren Verstand desto stärker zu vertheidigen, den sonst ein leichter Angriff zu Boden schlagen könnte, weil sie einen Bettler ohne Stand und Vermögen nahm. Aber wie kömmt es, daß er sich bey dir aufhalten wird? Wie kömmt du zu der Bekanntschaft?

Philario. Sein Vater und ich waren mit einander in Kriegsdiensten, und ich hatte ihm mehr als einmal nicht weniger, als mein Leben, zu danken.

(Posthumus kömmt.) Da kömmt der Britte. Nehmt ihn so auf, wie es Leuten von eurer Erziehung gegen einen Fremden von seinem Stande geziemt. Ich bitte euch alle, macht euch näher mit diesem edeln Britten bekannt, den ich euch als meinen Freund empfehle. Wie sehr er es verdient, wird sich hernach schon von selbst zeigen; ich will nicht hier in seiner Gegenwart seine Verdienste erzählen.

Franzos. Wir haben einander in Orleans gekannt.

Posthumus. Und von der Zeit her bin ich noch dein Schuldner für manche Gefälligkeiten, die ich immer werde zu bezahlen haben, und doch immer bezahlen werde.

Franzos. Du bringst meine unvermögende Gefälligkeit zu hoch in Anschlag. Ich war froh, daß ich meinen Landsmann und dich mit einander ausföhnte; es wäre Schade gewesen, wenn ihr mit einem so mörderischen Vorsatz an einander gerathen wäret, wie ihr beyde damals hattet, und das wegen einer so unbedeutenden und nichtswürdigen Ursache.

Posthumus. Vergieb mir, Freund; ich war damals ein junger Reisender; ich richtete mich nicht sowohl nach meinen eignen Erfahrungen, als ich mich bey jeder Handlung durch den Rath andrer leiten ließ; aber auch nach meinem verbesserten Urtheil — wenn das nicht zuviel gesagt ist, daß ich es verbessert nenne — war mein Zwist nicht so ganz unbedeutend.

Franzos. O! das war er doch immer zu sehr, um mit dem Degen entschieden zu werden, und

daß von solchen zwey Leuten, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, einer den andern zu Boden gelegt hätten, oder alle beyde gefallen wären.

Jachimo. Dürfen wir wohl fragen, worüber der Zwist entstanden war?

Franzos. Gar gern, denk' ich. Es war ein öffentlicher Streit, der ohne Zweifel auch öffentlich erzählt werden kann. Es hatte viel Aehnliches mit dem Gespräch, das unter uns gestern Abend vorfiel, da jeder von uns seine Landsmänninnen herausstrich. Dieser Fremde hier behauptete damals, und wollte es mit dem Degen beweisen, daß die seinigen schöner, tugendhafter, verständiger, sittsamer, standhafter, vollkommener, und weniger zu verführen wären, als die trefflichsten Damen in Frankreich.

Jachimo. Selch ein Frauenzimmer giebt es heut zu Tage gar nicht; wenigstens ist gegenwärtig die Meynung dieses Fremden schon widerlegt.

Posthumus. Sie bleibt noch immer bey ihrer Tugend, und ich bey meiner Meynung.

Jachimo. Du mußt ihr doch keinen so großen Vorzug vor unserm Frauenzimmer in Italien geben.

Posthumus. Wenn ich so sehr gereizt würde, als in Frankreich geschah, so möcht' ich ihr nichts vergeben; ob ich gleich gestehe, daß ich ihr Anbeter, nicht ihr blosser Freund bin.

Jachimo. So schön und so gut — eine Art von immer verschwisterter Vergleichung — wäre etwas zu schönes und zu gutes für jede Dame in Britannien gewesen. Wenn sie auch so viel vor andern,

die ich gesehen habe, voraus hätte, wie jener Diamant an deinem Finger viele andre, die ich gesehen habe, an Glanz übertrifft, so wollt' ich doch nicht zugeben, daß sie vor vielen den Vorzug hätte; aber ich habe noch nicht den schönsten Diamant in der ganzen Welt gesehen, so wenig wie du das vollkommenste Frauenzimmer.

Posthumus. Ich lobte sie nach meiner Schätzung; und so lobe ich auch meinen Edelstein.

Jachimo. Wie viel hältst du ihn werth?

Posthumus. Mehr, als die ganze Welt in sich schließt.

Jachimo. Entweder deine unvergleichliche Geliebte ist todt, oder eine Kleinigkeit übertrifft sie an Werth.

Posthumus. Du irrst. Das Eine kann verkauft oder weggegeben werden, wenn nur Reichthum genug in der Welt wäre um es zu kaufen, oder Verdienst genug, um dafür zu geben. Das andre ist keine Sache zum Verkauf, und bloß die Gabe der Götter.

Jachimo. Die die Götter dir gegeben haben?

Posthumus. Die ich, durch ihre Gnade, auch behalten werde.

Jachimo. Du kannst sie immer, dem Rechte nach, als die deinige ansehen; aber du weißt wohl, auswärtige Vögel brüten gern in des Nachbarn Neste. Dein Ring kann auch gestohlen werden; und so auch dein Armband von unschätzbarer Kostbarkeit; das eine ist schwach, und das andre dem Zufall unter-

worfen. Ein verschlagner Dieb, oder einer in diesem Fach erfahrener Höfing, wird es schon übernehmen, eins und das andre zu erbeuten.

Posthumus. Euer ganzes Italien enthält keinen so vollkommenen Höfing, der meine Geliebte um ihre Ehre bringen könnte, wenn du sie gleich schwach nennst, sie zu behalten, oder zu verlieren. Ich zweifle im geringsten nicht, daß ihr eine Menge Diebe habt; dem ungeachtet bin ich für meinen Ring unbesorgt.

Philario. Laßt uns davon abbrechen, ihr Herren.

Posthumus. Von Herzen gern. Dieser würdige Signor — ich dank' ihm dafür — sieht mich nicht als einen Fremden an; wir sind gleich Anfangs mit einander vertraut.

Jachimo. Durch fünfmal so viel Unterredung würd' ich deine schöne Geliebte schon zum Weichen bringen, würde machen, daß sie zurück träte, und endlich gar nachgäbe, hätt ich nur Zutritt zu ihr, und Gelegenheit, mit ihr gut Freund zu werden.

Posthumus. Nein, nein —

Jachimo. Ich setze darauf die Hälfte meines Vermögens gegen deinen Ring zum Pfande; und jenes, den' ich, überwiegt diesen schon etwas am Werth. Aber ich thue meine Wette vielmehr gegen dein Zutrauen, als gegen ihre Ehre, und, um dir hierinn nicht anstößig zu seyn, ich wage diese Wette gegen jedes Frauenzimmer auf der Welt.

Posthumus. Du betriegst dich gar zu sehr in
(Fünftes Band.)

N

deiner dreisten Ueberzeugung; und ich zweifle nicht, du wirst durch deinen Versuch das erhalten, was du verdienst.

Jachimo. Und was denn?

Posthumus. Eine abschlägige Antwort; wie wohl dein Versuch, wie du es nennst, mehr verdient; auch eine Bestrafung.

Philario. Genug davon, ihr Herren; wir kamen zu geschwinde darauf. Laßt es sterben, wie es geboren ist; und, ich bitte euch, werdet erst besser mit einander bekannt.

Jachimo. Ich wollt', ich hätte mein und meines Nachbarns Vermögen auf den Beweis dessen gesetzt, was ich gesagt habe.

Posthumus. Welche Frau würdest du dir dann zum Angriff aussuchen?

Jachimo. Die deine, deren Beständigkeit du für so sehr sicher hältst. Ich will dir zehn tausend Dukaten gegen deinen Ring setzen, wenn du mir Empfehlungsbriefe an den Hof geben willst, wo deine Gemahlinn sich aufhält, und dann will ich, ohne weitere Vortheile zu verlangen, als einen zweiten Besuch, von dort jene ihre Ehre mit hinweg bringen, die du für so gut verwahrt hältst.

Posthumus. Ich will gegen dein Gold andres Gold wetten; meinen Ring halt' ich so werth, wie meinen Finger; er ist ein Theil davon.

Jachimo. Du bist ein Freund der Dame; und deswegen so vorsichtig. Wenn du Frauenzimmerfleisch, das Quentchen um eine Million kauft, so

kannst du es nicht vor Ansteckung bewahren. Aber ich sehe schon, du bist gar zu gewissenhaft, und fürchtest dich.

Posthumus. Das ist nur so deine Art zu reden; ich hoffe, du denkst ernsthafter.

Iachimo. Ich weiß, was ich rede, und getraue mir, das auszuführen, was ich geredt habe; das schwör' ich.

Posthumus. Wirklich? Ich werde dir meinen Diamant nur bis zu deiner Rückkehr leihen dürfen; wir wollen mit einander einen förmlichen Vergleich aufsetzen. Die Tugend meiner Geliebten ist weit über die falsche Vorstellung deiner unwürdigen Gedanken hinaus. Ich fordre dich zu dieser Wette auf; hier ist mein Ring.

Philario. Es soll keine Wette seyn.

Iachimo. Bey den Göttern, es ist eine. Wenn ich dir nicht hinlängliches Zeugniß bringe, daß ich den kostbarsten körperlichen Theil deiner Geliebten genossen habe, so sind meine zehn tausend Dukaten die deinigen, und mein Diamant dazu. Komm' ich zurück, und habe sie bey solchen Ehren gelassen wie du so gewiß glaubst, so ist sie dein Kleinod, dieß dein Kleinod, und mein Gold das Deine. Nur mußt du mir eine Empfehlung mitgeben, um desto eher Zutritt bey ihr zu finden.

Posthumus. Ich nehme diese Bedingungen an; wir wollen gewisse Punkte unter einander festsetzen; nur dieß muß ich mir noch ausbedingen. Wenn du zu ihr hinreifest, und mich hinlänglich überführst,

daß du deinen Zweck erhalten hast, so bin ich nicht weiter dein Feind; sie ist dann unsers Zwistes nicht werth; bleibt sie aber unverführt, und du kannst das Gegentheil nicht beweisen, so sollst du mir für deine schlechte Meynung, und für den Angriff, den du auf ihre Keuschheit gethan hast, mit deinem Dessen Genugthuung geben.

Jachimo. Deine Hand her; der Vertrag ist geschlossen. Wir wollen diese Punkte in aller Form Rechtens niederschreiben lassen; und dann mach' ich mich sogleich auf den Weg nach Britannien, damit ich das Eisen schmiede, weil es noch warm ist. Ich will mein Gold hohlen, und unsre beyderseitige Wette zu Papier bringen lassen.

Posthumus. Ich bin es zufrieden.

(Posthumus und Jachimo gehn ab.)

Franzos. Was meynt ihr? wird das gut gehen?

Philario. Signor Jachimo besteht darauf. Kommt, laßt uns ihnen folgen.

(Sie gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Cymbeline's Pallast.

Die Königin, Hofdamen, und Kornelius.

Königin. Weil noch der Thau auf der Flur ist, sammet diese Blumen; macht geschwinde — Wer kennt sie?

I. Hofdame. Ich, gnädigste Königin.

Königin. Macht fort. (Die Hofdamen gehn ab.)

Nun, lieber Doktor, du hast doch die bewußten Tropfen mitgebracht?

Kornelius. Ja, gnädigste Königin, hier sind sie. Aber ich bitte dich — verzeih mir, ich frage Gewissenshalber — warum hast du von mir diesen äußerst giftigen Trank verlangt, der einen schmach- tenden Tod verursacht; zwar langsam, aber doch sicher?

Königin. Ich wundre mich, Doktor, daß du mir eine solche Frage thust. Bin ich nicht lange deine Schülerin gewesen? Hast du mich nicht unterrichtet, wohlriechende Sachen zu bereiten? abgezogene Wasser und eingemachte Früchte zu verfertigen? so, daß unser große König selbst mich oft um dergleichen Dinge freundlich bittet! Da ich nun so weit gekommen bin, kannst du es anders vermuthen — wenn du mich nicht gar für teuflisch hältst — als daß ich meine Kenntniß auch in andern Versuchen zu erweitern wünsche? Ich will die Kraft dieses deines Tranks an solchen Geschöpfen versuchen, die wir nicht des Aufhängens werth achten — doch nicht an menschlichen — um ihre Wirksamkeit zu erfahren; will dann Lindungsmittel dabey brauchen; und daraus auf ihre verschiednen Eigenschaften und Wirkungen schließen.

Kornelius. Dergleichen Versuche werden, meine Königin, nur dein Herz hart machen; und überdem wird der Anblick dieser Wirkungen dir nur widerlich und ansteckend seyn.

Königinn. O! sey unbesorgt — (Pisanio kömmt)
(für sich) Da kömmt ein schmeichlerischer Bube; mit
dem will ich mich erst einlassen. Er ist für seinen
Herrn, und ein Feind meines Sohns — Wie siehts,
Pisanio? — Für dießmal, Doktor, hab' ich dir
nichts weiter aufzutragen; du kannst nur gehn.

Kornelius. (Venseite) Ich traue dir nicht, Köni-
ginn; aber du sollst Niemand was zu Leide thun.

Königinn. (Zu Pisanio) Höre doch, Ein Wort — —

Kornelius. (für sich) Ich kann sie nicht leiden.
Sie glaubt nun, sie hat ganz besondres, langsam
tödtendes Gift; ich kenne ihre Denkart, und
werde keiner, die so bößartig denkt, wie sie, einen
so verdamnten, tödtlichen Trank anvertrauen.
Diese Tropfen, die ich ihr gegeben habe, betäuben
und tödten das Gefühl eine Zeitlang. Vermuthlich
wird sie damit zuerst an Katzen und Hunden die
Probe machen, und dann immer weiter hinauf;
aber es ist weiter keine Gefahr bey dem Anschein des
Todes, den sie hervorbringen, als daß die Lebens-
geister eine Zeitlang gehemmt werden, um hernach,
wenn sie wieder ausleben, desto frischer zu seyn. Sie
täuscht sich durch eine ganz falsche Erwartung; und
ich handle desto aufrichtiger, indem ich auf diese
Art falsch gegen sie bin.

Königinn. Es braucht nichts weiter, Doktor,
bis ich dich wieder rufen lasse.

Kornelius. Ich beurlaube mich unterthänigst.

(Gehet ab.)

Königinn. Weint sie noch immer, sagst du?

Glaubst du nicht, sie werde mit der Zeit schon nachgeben, und guten Rath in ihrer Seele Statt finden lassen, die izt von lauter thörichter Liebe voll ist? Thu dein mögliches. Wenn du mir meldest, sie liebe meinen Sohn, so versprech' ich dir, du sollst in dem nämlichen Augenblick eben so groß werden, als dein Herr ist; und noch grösser; denn sein Vermögen ist alles dahin, und seine Ehre schöpft schon den letzten Athem. Zurückkommen kann er nicht, noch da bleiben, wo er ist. Ändert er seinen Aufenthalt, so vertauscht er nur Ein Elend mit dem andern; und jeder kommende Tag macht bey ihm ein Tagewerk zunichte. Was kannst du dabey für Glück erwarten, daß du von einem abhängst, der täglich tiefer zu Boden sinkt? der nicht von neuem kann aufgebaut werden, und nicht einmal so viel Freunde hat, um ihn zu stützen. — (Pisanio nimmt die Flasche auf) Du nimmst da was auf, ohne zu wissen, was; aber nimm es hin für deine Mühe. Es ist ein Trank, den ich mache, der den König fünfmal vom Tode gerettet hat. Ich kenne keine bessere Herzkstärkung. Komm, nimm es hin; es ist ein Unterpand des fernern Guten, das ich dir zu erweisen denke. Sage deiner Prinzessin, wie es mit ihr steht; thu es, als für dich allein. Bedenke, welch ein Glückswechsel deiner wartet. Aber bedenke — du behältst deine Herrschaft, die Prinzessin, noch immer; und oben drein wird mein Sohn dein Herr, der gewiß für dich sorgen wird. Ich will den König bereden, dich so glücklich zu machen,

als du es nur immer wünschst; und ich selbst, die ich dich zu diesem Verdienst ermuntre, verbinde mich vorzüglich dazu, es reichlich an dir zu belohnen — Rufe meine Kammerfrauen — Denk an meine Worte — (Pisanio geht ab) — Ein schlauer und standhafter Bube, der sich nicht wankend machen läßt! der Unterhändler seines Herrn, und für sie ein Erinnerer, ihrem Gemahl beständig treu zu bleiben! — Ich habe ihm was gegeben; wenn er das nimmt, so wird sie gar keinen Abgesandten ihres lieben Mannes mehr haben; und, wenn sie ihren Eigensinn nicht beugt, so soll sie es ganz gewiß hernach selbst kosten. (Pisanio und die Hofdamen kommen) So so; recht gut; recht gut; bringt die Beilschen, die Schlüsselflumen, und die Primeln in mein Zimmer. Lebe wohl, Pisanio; denk an meine Worte.

(Die Königin und die Hofdamen gehn ab.)

Pisanio. Das werd' ich thun. Aber wenn ich meinem guten Herrn untreu werde, will ich mich selbst erwürgen. Das ist alles, was ich für dich thun will.

(Geht ab)

Stiebenter Auftritt.

Imogen's Zimmer.

Imogen. Ein grausamer Vater, und eine falsche Stiefmutter; ein alberner Freyer nach einer verheyratheten Frau, deren Mann verbannt ist — O! dieser Mann! die höchste Krone meines Grams! und diese wiederholten Plagen, die man mir an-

thut! — Wår' ich von Räubern gestohlen, wie meine beyden Brüder; da wår' ich glücklich! Aber das größte Unglück ist eine Neigung für das, was Ruhm und Ehre bringt! Glücklich sind die, sie mögen übrigens noch so geringe seyn, die ihre erlaubten Wünsche befriedigen können; dadurch gewinnt der Trost selbst weit mehr Eindruck — Weh mir! wer mag das seyn?

(Pisano und Iachimo kommen.)

Pisano. Gnädige Frau, ein junger Edelmann aus Rom kömmt mit Briefen von meinem Herrn.

Iachimo. Veränderst du die Farbe, Prinzessin? Der würdige Leonatus ist ganz wohl, und läßt dich herzlich grüssen.

(Er giebt ihr einen Brief.)

Imogen. Ich danke dir, würdiger Römer; du bist mir sehr willkommen.

Iachimo. (für sich) All ihr Aeußerliches ist un-
gemein vollkommen; wenn sie ein eben so seltnes Ge-
müth hat, so ist sie allein der arabische Phönix,
und ich habe die Wette verloren. Dreistigkeit, sey
meine Freundin! Küste mich, Kühnheit, vom
Haupt bis zu Fuß! Oder ich will, gleich dem Par-
ther, stehend fechten; — vielmehr geradesweges
die Flucht nehmen.

Imogen. (liest) — „Er ist ein sehr würdiger
„ Mann, dem ich unendlich viel Gefälligkeiten zu
„ danken habe. Begegne ihm diesem Umstande ge-
„ mäß, und beweise mir dadurch deine Treue.“
„ Leonatus.“

So weit les' ich laut ; das Uebrige erwärmt das
Inre meines Herzens, und erfüllt es mit Dank —
Du bist mir so willkommen, edler Römer, als es
nur immer möglich ist ; und du wirst davon durch
alles, was ich thun kann, überzeugt werden.

Iachimo. Ich danke dir, schöne Prinzessin. —
(beyseite) Was? sind denn die Menschen verrückt?
Hat ihnen die Natur Augen gegeben, jenen gewölb-
ten Himmel, und ihre reichen Gaben im Meer und
auf dem Lande zu sehen? Augen, die zwischen den
feurigen Weltkörpern dort oben, und den gepaarten
Steinen auf der schattichten *) Küste den Unter-
schied bemerken können? Und können wir doch nicht,
mit so kostbaren Werkzeugen des Gesichts das Schö-
ne und Häßliche von einandern sündern?

Imogen. Worüber verwunderst du dich so?

Iachimo. (für sich) Es kann nicht am Auge lie-
gen; denn selbst Affen und Paviane würden zwischen
zwey solchen Weibchen, mit dem Einen schwachen,
und das andre mit spöttischen Tönen verachten.
Auch nicht im Verstande; denn wahnwitzige Leute
selbst würden in diesem Streite der Schönheit sehr
weise und bestimmt seyn; noch in der Begierde;
denn wenn diese die Unsauberkeit solch einer reinli-
chen Schönheit entgegengesetzt erblickte, so würde sie
im geringsten nicht gereizt werden, sich an jener zu

*) Farmer vermuthet, daß für das im Englischen befind-
liche Beywort *namber'd*, welches keinen Sinn giebt,
umber'd zu lesen sey.

weiden, sondern vielmehr, selbst bey leereim Magen, zum Erbrechen kommen.

Imogen. Was hast du? wie?

Jachimo. Der überfüllte Wille — diese satte und doch ungesättigte Begierde; dieß Faß, das zugleich läuft und gefüllt wird — raubt zuerst das Lamm, und hernach verlangt ihn nach seinem Eingeweide —

Imogen. Was reizt dich denn so hin, werther Mann? dir ist doch wohl?

Jachimo. Ich danke, gnädige Frau, recht wohl — (zu Pisanio) Ich bitte dich, Freund, sieh doch zu, daß mein Bedienter gut unterkomme, den ich draussen ließ; er ist hier fremd, und etwas wuthderlich.

Pisanio. Eben wollt' ich gehen, um ihn zu be-
willkommen.

(Geht ab.)

Imogen. Ist mein Gemahl noch bey guter Gesundheit? sage mir's doch?

Jachimo. O! ja, gnädige Frau.

Imogen. Ist er ausgeräumt? Ich hoff' es doch.

Jachimo. Ausnehmend lustig; kein einziger Fremder dort ist so munter, und so spaßhaft. Man nennt ihn den lustigen Bruder aus Britannien.

Imogen. Als er hier war, war er sehr zur Traurigkeit geneigt, ohne oftmals zu wissen, warum.

Jachimo. Ich hab' ihn nie traurig gesehen. Wir haben da noch einen Franzosen, mit dem er viel umgeht, einen vornehmen Monsieur, der, wie

es scheint, in ein zurückgelagertes Gallisches Mädchen sehr verliebt ist. Er ächzt und seufzt, daß der dicke Rauch davon aufsteigt; indeß der lustige Britte — dein Gemahl nämlich — aus allen Kräften lacht, und ruft: O! ich möchte vor Lachen bersten, wenn ich bedenke, daß ein Mann, der aus der Geschichte, aus Erzählungen, oder aus eigener Erfahrung weiß, was ein Frauenzimmer ist, und was sie durchaus seyn muß, in seinen vergnügtesten Stunden nach unfehlbarer Knechtschaft schmachten kann!

Imogen. Das sagt mein Gemahl?

Jachimo. Ja, gnädige Frau, mit Augen, die vor Lachen in Thränen schwimmen. Es ist eine wahre Lust, dabei zu seyn, und zu hören, wie der den Franzosen zum Besten hat. Aber der Himmel weiß, gewisse Leute sind sehr zu tadeln.

Imogen. Er doch nicht, hoff' ich.

Jachimo. Er nicht. Aber er sollte doch die vorzügliche Wohlthat, die ihm der Himmel erweist, dankbarer erkennen. Schon er selbst besitzt viel Gutes; und in dir, die ich als die Seinige ansehe, hat er mehr als alle Vollkommenheiten. Indem ich genöthigt bin, mich zu verwundern, bin ich auch zum Bedauern genöthigt.

Imogen. Und wen bedauerst du?

Jachimo. Zwen Personen, von ganzem Herzen.

Imogen. Bin ich Eine davon? Du siehst mich an; was für ein Unglück bemerkst du an mir, das dein Bedauern verdient?

Jachimo. Ha! kläglich genug! daß ich mich

vor der strahlenden Sonne verbergen, und im finstern Kerker mit einem verlöschenden Lichtfunken vorlieb nehmen muß!

Imogen. Ich bitte dich, gieb mir deutlichere Antworten auf meine Fragen. Warum bedauerst du mich?

Jachimo. Ich wollte eben sagen, darum, weil andre im Genuß deiner — Aber es kömmt den Göttern zu, das zu rächen; nicht mir, davon zu reden.

Imogen. Du scheinst etwas von mir, oder was mich angeht, zu wissen. Dinge, die noch zweifelhaft sind, thun niemals gut; sie machen oft mehr Unruhe, als wenn man sie gewiß weiß; denn was gewiß ist, das steht entweder nicht mehr zu ändern, oder wenn man es zeitig genug weiß, kann man ihm noch abhelfen; darum bitt' ich dich, entdecke mir die Ursache, die dich bald antreibt, zu reden, bald wieder zurückhält.

Jachimo. Hätte ich diese Wange, meine Lippen darauf zu baden; diese Hand, deren Berührung, deren leichteste Berührung dem, der sie faßt, den Eid der Treue abnöthigt; diesen Gegenstand, der die wilde Bewegung meines Auges fesselt, und es bloß auf sich heftet; dann würd ich mich verdammenswerth halten, wenn ich mit Lippen geiserte, die so gemein sind, wie die Stufen zum Kapitol; wenn ich Hände drückte, die von stündlicher Falschheit, wie von schwerer Arbeit, hart geworden sind; wenn ich mit einem Auge buhlte, das so niedrig und unberühmt ist, als das rauchvolle Licht, das

mit sinkendem Talg genährt wird! Dann verdiente ich, daß alle Plagen der Hölle auf Einmal solch eine Treulosigkeit bestrafen!

Imogen. Ich fürchte, mein Gemahl hat Britannien vergessen.

Iachimo. Und sich selbst auch — Ich habe zwar dieß Geheimniß und die unverantwortliche Schmach seines Tausches nicht verrathen wollen; bloß deine Reize haben diese Nachricht aus dem Innersten meines verschwiegnen Herzens zu meiner Zunge herauf gezaubert.

Imogen. Laß mich nichts weiter hören.

Iachimo. O! theuerste Seele! dein Zustand erfüllt mein Herz mit einem Mitleiden, das mir äußerst kränkend ist. Eine so schöne Dame, die dereinst einen Thron zu erwarten hat, die das Glück des größesten Königs verdoppeln würde, mit gemeinen Mezen zu vertauschen, die mit eben dem Gelde erkauft werden, welches deine eignen Kisten hergeben! — mit ungesunden Buhlerinnen, die mit allen Krankheiten für Geld spielen, die nur die Fäulniß der Natur leihen kann! solchem angesteckten Gesindel, welches Gift noch mehr vergiften könnte! Räche dich; oder die, die dich gebär, war keine Königin, und du bist deiner hohen Abkunft unwerth.

Imogen. Mich rächen! Wie könnt' ich mich rächen, wenn dieß wahr wäre? Mein Herz ist ihm zu treu; und läßt sich nicht so eilig von meinen bey-

den Ohren täuschen. Wenn es wahr wäre, wie könnt' ich mich rächen?

Jachimo. Er sollte mich wie Dianens Priesterin zwischen kalten Bettüchern leben lassen, indeß er dir zum Trost, und aus deinem Geldbeutel, Eine Zuhlschaft nach der andern wählt? Räche dich! Ich weihe mich selbst deinem holden Wohlgefallen; weit edler, als jener Abtrünnige deines Ehebetts, und werde deiner Liebe immerfort treu und ergeben bleiben.

Imogen. Holla! Pisanio! —

Jachimo. Laß mich die Versicherung meines Diensteifers auf deine Lippen drücken.

Imogen. Hinweg! — Ich fluche meinen Ohren, daß sie dir so lange zugehört haben — Wärest du ein ehrliebender Mann, so hättest du diese Geschichte aus Liebe zur Tugend, nicht aus solch einer Absicht erzählt, wie du verräthst, die eben so niedrig, als seltsam ist. Du beleidigst einen Mann, der eben so entfernt von dem ist, was du ihm andichstest, als du von der Ehre bist, und machst hier einer Frau Anträge, die dich eben so sehr verachtet, wie den Teufel — Holla! Pisanio! — Der König, mein Vater, soll deinen frechen Antrag erfahren; wenn er es geschehen läßt, daß ein liederlicher Fremdling an seinem Hofe einen Handel treibe, wie in einer Römischen Badstube, und uns seine viehischen Absichten entdecke; so bekümmert er sich sehr wenig um seinen Hof, und achtet seine Tochter im geringsten nicht — Holla, Pisanio!

Iachimo. O! glücklicher Leonatus! kann ich mit Wahrheit sagen. Das Zutrauen, das deine Gemahlin zu dir hat, verdient deine Zuversicht; und deine so sehr vollkommene Tugend verdient ihr völliges Zutrauen! Lebe lange beglückt, als die Gemahlinn des würdigsten Mannes, den je irgend ein Land besaß! und du seine Gemahlinn, bloß für den Würdigsten gemacht! Vergieb mir. Ich habe das alles nur gesagt, um zu sehen, ob deine Treue gegen ihn tiefe Wurzel gefaßt hätte. Ist will ich deinen Gemahl aufs neue, und so beschreiben, wie er wirklich ist. Er ist der tugendhafteste Mann von der Welt, so unsträflich und fromm, daß er ganze Gesellschaften zu sich herben zaubert; die Hälfte von aller Leute Herzen ist seine.

Imogen. Du machst dein Vergehn wieder gut.

Iachimo. Er sitzt unter andern Männern, wie ein herab gekommener Gott. Er hat eine Art von Würde, die ihn über die Gestalt eines Sterblichen hinaus hebt. Sey nicht böse darüber, mächtigste Prinzessin, daß ich es gewagt habe, dich mit falschen Nachrichten auf die Probe zu stellen. Du hast dadurch den Ruhm deines grossen Verstandes noch mehr bestätigt, den du in der Wahl eines so seltenen Gemahls bewiesen hast, der, wie du weißt, nicht fehlen kann. Die Freundschaft, die ich für ihn habe, bewog mich, dich so zu prüfen; die Götter machen dich, allen andern ungleich, ohne Fehl. Ich bitte dich, vergieb mir.

Imogen. Es ist alles gut. Ich werde bey Hofe alles für dich thun, was in meinem Vermögen steht.

Iachimo. Ich danke demüthigst. Fast hått' ichs vergessen, eine kleine Bitte an dich zu thun, gnädigste Prinzessin, die aber doch erheblich genug ist; denn sie betrifft deinen Mann; ich, und andre edle Freunde haben mit Theil an der Sache.

Imogen. Was ist es denn?

Iachimo. Etwan ein Duzend von uns Römern, und dein Gemahl — diese Krone von uns allen — wir haben eine Summe zusammengelegt, um ein Geschenk für den Kaiser zu kaufen, welches ich, als Bevollmächtigter aller übrigen, in Frankreich gethan habe. Es ist Silberzeug von sehr künstlicher Arbeit, und Edelsteine von reicher und vorzreflicher Form, und von großem Werth. Weil ich nun hier ein Fremder bin, so wünsche ich sehr, sie in sichere Verwahrung zu bringen; hättest du wohl die Güte, sie unter deine Aufsicht zu nehmen?

Imogen. Herzlich gern; ich verpfände meine Ehre für ihre Sicherheit. Da mein Gemahl daran Theil hat, so will ich sie in mein Schlafzimmer nehmen.

Iachimo. Sie sind in einem Koffer, den meine Leute in Verwahrung haben. Ich werde so frey seyn, sie dir zuzusenden, bloß auf diese Nacht; morgen muß ich wieder an Bord.

Imogen. O! nein doch; nein.

Iachimo. Ja, ich bitte mirs aus; sonst ver-
(Folster Band.)

O